



Das Leben in einem Patchworksystem

Monika Kiel-Hinrichsen

Es ist Montagmorgen: Anna, 10 Jahre, Philipp, 8 Jahre, und Thea, 5 Jahre, steigen zusammen mit ihren Stiefgeschwistern Marlene und Asmus, 13 und 11 Jahre, mit Rucksäcken und Schulranzen bepackt aus dem VW-Bus, um in den Kindergarten und die Schule zu gehen. Klaus nimmt seine Tochter Thea an die Hand, sie gehen gemeinsam über die kleine Brücke zum Kindergarten. Dort wird Thea freudig von der Kindergärtnerin begrüßt: »Na Thea, hattest Du Papawochenende?« Sie stellt ihren kleinen Rucksack und das zusammengerollte Kopfkissen wie selbstverständlich im Kindergartenbüro ab, drückt ihre Kuschelpuppe an sich und verabschiedet sich mit vielen Küsschen von Klaus, der schon halb draußen ist: »Tschüss Theachen, bis in zwei Wochen!« Thea läuft zum Winken ans Fenster, sie sieht den Vater um die Ecke gehen, langsam geht ihre Hand herunter und damit auch ihre tapfere Haltung. Frau W. sind diese Momente mit ihr bereits vertraut: Fröhlich verabschiedet Thea den Vater, doch dann kommt langsam ein Anflug von Trauer zum Vorschein. So ist es auch heute Morgen. Thea beginnt auf dem Schoß der Kindergärtnerin zu weinen, erzählt von dem kleinen Bruder, der vor einem Monat geboren wurde, von den Stiefgeschwistern und der großen Ungerechtigkeit, dass die Mama nicht auch dabei sein kann: »Ich will nicht, dass sie sich geschieden haben«, platzt es aus ihr hervor. Noch hat sie sich nicht an die neuen Familienverhältnisse gewöhnt. Vor zwei Jahren trennten sich Klaus und Sabine, weil sie sich nicht mehr in der Lage sahen, ihre Ehe weiterzuführen. Kurze Zeit nach der Trennung lernte Klaus Eva kennen, die mit ihren beiden Kindern Marlene und Asmus bereits seit zwei Jahren alleine lebte. Schnell lernten die Kinder der beiden sich an den Wochenenden kennen und verstanden sich gut. Eva und Klaus entschlossen sich, zusammenzuziehen und kurze Zeit später kündigte sich der heute einen Monat alte gemeinsame Sohn Jan an. Für die Kinder begann bald eine Überforderung einzutreten, denn mit dem gemeinsamen Leben wichen auch die tragenden Gewohnheiten mit dem Vater bzw. der Mutter und mussten Platz machen für eine neue Familienform: die Patchworkfamilie.

Die beschriebene Lebenssituation ist für viele Kinder und Eltern zur fast alltäglichen Situation geworden. Laut einer Auswertung des Statistischen Bundesamtes wurden im Jahr 2005 in der Bundesrepublik Deutschland 388.000 Ehen geschlossen und 201.693 Ehen wieder geschieden. Betroffen waren 156.390 minderjährige Kinder. Oft folgt einer Scheidung die Bildung einer neuen Lebensgemeinschaft, die dann in eine Patchworkfamilie mündet.

Patchwork ist mehr als ein Flickenteppich

Der Begriff Patchwork ist aus der Handarbeitskunst entlehnt, in der lauter Stoffreste, man kann sie auch Flicker nennen, zu einem Ganzen verarbeitet werden. Dieses ist dann einzigartig, bunt, phantasievoll und immer neu und alt zugleich, so wie die Familienstruktur einer Patchworkfamilie. Dieser Begriff hat zunehmend den der Stieffamilie abgelöst. Er lässt ein viel plastischeres Bild entstehen, das auf die Verschiedenartigkeit und Andersartigkeit verweist und dem negativ besetzten Wort »stief« entgegensteht. Schon allein der Begriff Stiefmutter / Stiefvater zeigt, wie eine derartige Familienkonstellation sprachlich, aber auch weltanschaulich negativ besetzt ist. Ist sie doch Ausdruck für menschliche Schwächen und angesetzte Erwartungen, eben möglichst keine »böse Stiefmutter«, kein »böser Stiefvater« zu sein. Im gesellschaftlichen und sozialen Umfeld ist eine Patchworkfamilie oft immer noch misstrauischen Blicken ausgesetzt: »Was haben die denn für chaotische Verhältnisse? Man weiß nicht genau, welcher Vater / welche Mutter zu welchem Kind gehört! Kein Wunder, wenn das Kind auffällig ist! Die leben ja nach dem Lustprinzip!« – All das sind Aussprüche, die man auch heute noch hören kann, besonders von Menschen, die für sich in Anspruch nehmen, ihre Ehe / Familie sei noch »heil« und die veränderte Familienlage sei ein persönliches Problem von Einzelnen. Die Situation von Alleinerziehenden und Patchworkfamilien ist allerdings mehr als nur ein persönlicher Ausdruck, denn sie ist ein deutlicher Spiegel unserer Zeit. Immer mehr Menschen fühlen sich heute in unserer Gesellschaft nicht mehr durch vorgegebene soziale Rollen und Sinndeutungen getragen und gebunden und wählen individuelle Lebensentwürfe.

Zwischen Freiheitsdrang und Bindungsbedürfnis

Die Familie hat in den vergangenen vierzig Jahren einen starken Funktionsverlust erfahren. Früher fühlte man sich getragen durch die Gemeinschaft und deren Traditionen, fühlte Sicherheit durch die Aufgabe der wirtschaftlichen Erhaltung. Heute ist die Familie in die Freiheit entlassen und hat sich zu einem Ort der Partnerschaftlichkeit im Beziehungsleben entwickelt, in dem Intim- und Gefühlsbeziehungen bewusst gemacht und gepflegt werden. Wir stehen menschlich gesehen auf dem Gipfel unserer Möglichkeiten, die durch Bewusstseinsentwicklung und Freiheitskämpfe sowie starke Individualisierung entstanden sind. Im Idealfall ist für jeden alles möglich. Diese zunehmende Individualisierung hat aber auch ihren Tribut gefordert. Auf der einen Seite haben wir unser Ich durch die gewonnene Freiheit kultiviert, dies kann uns aber im gleichen Atemzug im Gemeinschaftsleben (z.B. auch im Beruf) einen »Scherbenhaufen« beschern. Die Familie als Feld stärkster persönlicher Herausforderungen bleibt von diesen Phänomenen nicht verschont.

Der Mensch heute ist einsam, dem inneren Zweifel ausgesetzt – auch innerhalb einer Beziehung. Familienleben kann uns in der Illusion halten, getragen und gebunden zu sein. Es kann uns glauben lassen, allein das Band der Kinder und des Ehevertrages halte schon alles zusammen. Doch kann es genauso gut zu Explosionen innerhalb der Familie kommen, weil man sich darin nicht entwickeln kann, weil der Freiheitsdrang so groß ist,

die Selbstverwirklichung lockt, während die Kinder oder der Partner diesen Freiraum nur einengen. Dann sind es oftmals auch die Prüfungen durch die Kinder, die eine Ehe bzw. Familie nicht bestehen lassen.

Es lassen sich sicherlich sehr viele Gründe für das Scheitern einer Ehe und einer Familiengemeinschaft finden. Alle führen an einen gemeinsamen Nullpunkt, doch dieser Nullpunkt, der immer auch eine Chance darstellt, trägt zugleich einen Aufforderungscharakter zur Weiterentwicklung in sich.

Der Weg von der Verleugnung zur Akzeptanz

Wer eine solche Trennung erlebt hat, weiß, dass ein derartiges Erlebnis sehr schmerzhaft sein kann. Und solch eine Verwundung bis in das Lebensgefüge hinein kann zu einer neuen Offenheit und Wachheit führen. An diesen Prozessen sind die Kinder unmittelbar existenziell beteiligt. Meistens sind sie die Leidtragenden während der Ehekrise, der späteren Trennungsphase und den veränderten neuen Lebensbedingungen. Sie durchleben starke eigene Krisen, die von den Erwachsenen der näheren Umgebung, wie den Eltern, Paten und Pädagogen, begleitet werden und dessen wir uns als solche zunehmend bewusster werden müssen. Je früher einer der Elternteile eine neue Beziehung eingeht bzw. neue Lebens- und Wohnverhältnisse für sich und die Kinder schafft, desto größer ist das Konfliktpotenzial, da die Verarbeitungsprozesse längere Zeit beanspruchen.

Elisabeth Kübler-Ross hat im Zusammenhang mit der Sterbeforschung fünf Stufen der Trauerverarbeitung, die Menschen unabhängig von ihrem Alter durchmachen, benannt, die auch für Trennungen gelten und bei Kindern zum Beispiel so aussehen können:

- Verleugnung: »Mein Papa macht eine große Reise und kommt dann wieder.«
- Aggression: »Papa ist schuld, dass Mutti geht, er war nie zu Hause.«
- Verhandlung: » Wenn ich gute Noten in der Schule habe und Mutti immer helfe, dann kommt Papa sicher wieder.«
- Depression: Die Realität kann nicht länger verleugnet werden, Ärger geht in ein tiefes Verlustgefühl über. Angst, den anderen Elternteil oder andere geliebte Personen zu verlieren.
- Akzeptanz: Bei genügender Zeit und liebevoller Unterstützung kann ein Kind die Stufe erreichen, auf der es weder länger aggressiv noch depressiv sein muss, seine Gefühle (vergangene und gegenwärtige) ausdrücken und akzeptieren kann. Das Leben geht weiter.

Wenn ein Kind oder auch ein getrenntes Elternteil diese Stufen durchlaufen konnte, sind die ersten Voraussetzungen für eine neue Offenheit innerhalb eines Patchworksystems geschaffen, weil sich die Persönlichkeit durch die Krise ein Stück weiterentwickeln konnte. Diese Verarbeitung brauchen kleine und große Menschen innerhalb eines Patchworksystems, denn in diesem System sind alle Beteiligten hohen Anforderungen ausgesetzt. So ändern sich plötzlich für die Kinder die Geschwisterpositionen, die für das Soziale von starker Bedeutung sind. Im Falle von Klaus und Eva bedeutet es, dass Klaus' Kinder

Anna und Philipp sich jeweils an den Wochenenden und in den Ferien von ihrer Erst- und Zweitgeborenenposition lösen müssen und stattdessen Marlene die führende Rolle der Erstgeborenen und Asmus die Rolle des Zweitgeborenen übernehmen, was nicht heißt, dass Annas Selbstverständnis einer Erstgeborenen nicht mehr gültig ist, sondern bedeutet, dass Anna in einen inneren Konflikt, wenn nicht gar in Konkurrenz mit Marlene gerät. Das gleiche gilt für die anderen Kinder. Ein Wechsel in der Geschwisterfolge kann also zu Unsicherheiten und Spannungen führen, die ihre Ursachen in einem anderen Platz auf der Lebensbühne haben. Die Kinder befinden sich immer wieder wechselnd mal auf der einen, mal auf der anderen häuslichen Bühne, auf der verschiedenste Stücke, vom Drama bis zur Komödie, gespielt werden. Erweitern wir dieses Bild, dann gehören zu den Schauspielern auf der Lebensbühne die beiden Regisseure in der Patchworkfamilie dazu, aber auch alle anderen am Drehbuch Beteiligten, womit die nicht anwesenden Elternteile der jeweiligen Kinder gemeint sind. Die Kinder tragen den nichtanwesenden Elternteil in sich. Dieser tritt manchmal durch eine physische Ähnlichkeit, aber auch durch Temperament und Gewohnheiten besonders stark hervor. Patchworkeltern müssen die Haltung gegenüber den anderen Elternteilen überprüfen und Kritik vermeiden, denn die Kinder tragen in der Regel einen Loyalitätskonflikt in sich, sie empfinden eine große Solidarität mit dem verlassenen Elternteil. Ebenso ist die Seelenhaut der »Stiefkinder« dem neuen Elternteil gegenüber oft noch sehr dünn, und es bedarf eines großen Feingefühls im Umgang mit ihnen.

Seelengespräche und Familienkonferenzen

Patchworkeltern sind großen Herausforderungen ausgesetzt, die eine immense Wachheit benötigen, sollen sie nicht Stoff für erneute Konflikte sein. Herausforderungen in der Patchworkfamilie sind:

- Bewältigung der Vergangenheit
- Schuldgefühle und Trauerarbeit akzeptieren
- Neue Familiengründung: Bedrohung, Verlustangst, Konkurrenz
- Chaotische »Geschwisterbeziehungen«
- Schuldgefühle den eigenen Kindern / den Stiefkindern / dem Partner gegenüber
- Eifersucht der Kinder / des Partners
- Elternschaft zu den eigenen Kindern steht vor Partnerschaft
- Meine – deine – unsere Kinder
- Keine tragenden Gewohnheiten
- Problematik von Nähe und Distanz
- Loyalitätskonflikt der Kinder – der unsichtbare Elternteil im Haus
- Überlastete Partnerschaft, Erschöpfung und Zerrissenheit

Ein Patchworkpaar hat wenig Vorschuss für seine Liebesbeziehung erhalten, denn sehr bald ist die gemeinsame Zeit durch die Kinder geprägt worden. Was es in der Partnerschaft besonders braucht, ist das Gespräch, der gegenseitige Austausch, eine bewusst geführte Beziehungspflege, die wiederum konkrete Verabredungen im Sinne von Paarzeiten benötigt.

Innerhalb eines differenzierten Familiensystems ist es gut zu wissen, wer welche Gefühle und Bedürfnisse hat und wie diese zum Ausdruck gebracht werden können. Neben gezielten »Seelengesprächen« für die Partner kann eine regelmäßig stattfindende »Familienkonferenz« sehr hilfreich für alle Beteiligten sein, denn eine Patchworkfamilie braucht ganz eigene neue Gewohnheiten, die alle miteinander in Kontakt bringen können. Innerhalb der neuen Familie braucht es neue Regeln, die in einer »Familienkonferenz« gemeinsam entwickelt werden können, denn jede Teilfamilie wird andere Lebensformen mitbringen. Bis sich jedoch neue Gewohnheiten gebildet haben, braucht es Zeit, einen langen Atem und immer wieder das Gespräch. Zusammenfassend lässt sich für die Gewohnheitsbildung in Patchworkfamilien sagen, dass diese Rhythmus braucht, einen Rhythmus, der Verlässlichkeit und Sicherheit schafft. Und bis ein Rhythmus zur Gewohnheit wird, braucht es Zeit.

Besonders die »Besucherkinder« brauchen noch lange Zeit, sich einzugewöhnen. Erfahrungsgemäß ist es hilfreich, wenn die Kinder zu Beginn eines Besuches mit dem Elternteil etwas ganz Eigenes unternehmen, so dass ihr Bedürfnis nach Nähe und Aufmerksamkeit befriedigt werden kann. Meist sind sie dann der neuen Familie gegenüber viel aufgeschlossener.

Aspekte der inneren Schulung

Patchworkeltern benötigen besondere Qualitäten, die der inneren Schulung bedürfen, wenn zu den tragischen Lebensdramen auch mal Komödien oder ein ruhiges Schauspiel auf ihrer Lebensbühne gespielt werden soll. Es seien hier fünf Tugenden genannt, die für die besonderen Herausforderungen von Patchworkeltern gelten können: Beweglichkeit, Humor, Mut, Andacht zum Kleinen, Verantwortlichkeit.¹ Diese fünf Fähigkeiten setzen die Fähigkeit der Liebe zum guten Wollen voraus. Eine Kraft und Fähigkeit, die in einer Patchworkfamilie unabdingbar ist, um dieses so unterschiedlich beladene Lebensschiff sicher zu steuern.

- Mit Beweglichkeit schaffe ich es, schneller wahrzunehmen, dass etwas ganz Neues, ein völlig unerwartetes Verhalten von mir gefordert sein kann.
- Mit dem Humor als der kleinen Schwester der Liebe kann ich Licht in den Alltag und in schwierige Situationen bringen und auch einmal über mich selber lachen.
- Oft braucht es Mut, auf das ganz Fremde zuzugehen oder auch Grenzen zu setzen. Mut beinhaltet auch, etwas zu wagen, wovon ich nicht weiß, wie es wirkt. Vielleicht zerstöre ich etwas oder kränke jemanden, dann brauche ich Mut, zu meinen Fehlern und Schwächen zu stehen.
- Die »Andacht zum Kleinen« ist eine der größten Tugenden innerhalb einer Patchworkfamilie. In den Beziehungen sollte das Augenmerk ganz besonders auf den kleinen Gesten liegen. Es gilt, wahrzunehmen, dass der »Stiefsohn« einem plötzlich die Hand reicht beim Gutenachtsagen oder die »Stieftochter« sich das Provozieren verkneift.
- Letztlich ist die Verantwortlichkeit der unsichtbare, umhüllende Mantel für den neuen Lebenszusammenhang: sich mit dem zu identifizieren, was in dieser Familie lebt und entstehen will. Gemeinsam mit dem Partner das Lebensschiff zu steuern – das ist wohl die schwerste Aufgabe.

Die Patchworkfamilie fordert uns heraus, alte Konventionen, Gewohnheiten, Normen, Lieblingsvorstellungen, Sympathien und Antipathien und das klassische Bild von Mann und Frau zu bearbeiten und mehr und mehr zu überwinden. Eine Patchworkelke will Kreativität von jedem Einzelnen, im Sinne von Interesse am Anderen und Hingabe an die Realität, auch wenn diese von Krisen durchzogen wird. Sie fordert neue Begegnungsstufen in der Wahlverwandtschaft. Sie kann unter diesem Vorzeichen ein Hoffnungsträger für viele Alleinerziehende sein.

Herausforderungen des Umfeldes

Wozu fordert denn diese neue Familienform das nähere Umfeld wie Schule und Kindergarten heraus? Sind viele Einrichtungen, vielleicht auch die Waldorfschulen und -kindergärten, nicht doch noch gebunden an das traditionelle Bild der Familie und stehen dem Phänomen, das diese Kinder mit in die Klassen bringen, oftmals hilflos gegenüber? Was benötigen Lehrer und Erzieher für Qualitäten, um dem Bedürfnis dieser Kinder und Eltern nach Verständnis und Unterstützung gerecht zu werden? Sind es nicht die gleichen Tugenden, welche die Eltern selber üben? Auch die Pädagogen müssen durch den Schmerz der Selbsterkenntnis gehen, sich mit ihren traditionellen Vorstellungen über Familie auseinandersetzen und mit ihren eigenen Wertvorstellungen konfrontieren, um die Begrenztheit von Sympathie und Antipathie zu überwinden und zur Qualität der Empathie zu gelangen.

Notwendig ist aber grundsätzlich die Bereitschaft, sich mit den Zeitphänomenen und deren Folgen auseinanderzusetzen. Hier tritt die Frage der Lehrer- und Erzieherausbildung deutlich hervor. Ist es nicht unabdingbar, neben der so wichtigen Ausbildung in anthroposophischer Menschenkunde, der Methodik-Didaktik und Pädagogik den Bereich der eigenen Biografie, der Kommunikation und Krisenbearbeitung, sei es mit den Eltern oder mit den Schülern, deutlicher mit in den Lehrplan aufzunehmen? Wie viel Unterrichtsstunden verlaufen aus Hilflosigkeit und Überforderung der Pädagogen noch immer gewaltvoll in Sprache und Handlungen statt gewaltfrei. Hier sei auf die *Gewaltfreie Kommunikation* von Marshall Rosenberg verwiesen. Der erste Grundsatz seiner in vier Schritten lernbaren Kommunikation heißt: Wahrnehmen / Beobachten statt Beurteilen! Eine der ersten Übungen, die Rudolf Steiner für den Schulungsweg gegeben hat.

Wunden, die zu Fähigkeiten werden

Natürlich will jedes Kind wahrgenommen werden, aber Kinder aus Trennungs- und Patchworkfamilien besonders. Sie sind keine verwahrlosten Multiproblemkinder, aber sie sind stärker belastete Kinder. Sie müssen zusätzlich zu den Aufgaben, die ihnen, wie jedem anderen Kind auch, die Entwicklung ihrer Persönlichkeit stellt, Strategien entwickeln, um ihr Leben innerhalb komplizierter Familienstrukturen zu meistern. Sie erbringen höchste Anpassungsleistungen und müssen bereits heute üben, was später von ihnen verlangt wird: Mobilität, Flexibilität und Teamfähigkeit! Allein dafür dürfen sie schon eine große Portion Wertschätzung bekommen. Wir können es aber auch anders aus-

drücken: Patchworkkinder haben eines der größten traumatischen Erlebnisse durchlitten, die Entzweiung ihrer leiblichen Eltern. Sie haben mit diesen Eltern einen gemeinsamen Äther- oder auch Lebensleib gebildet, der nun eine Kränkung bis in feinstoffliche Verhältnisse erfahren hat, die wie eine leichte Perforation im Ätherleib des Kindes vorzustellen ist. Dieses wird in ihrem Lebensgefühl eine Spur hinterlassen, die das Wesen des Kindes noch Jahrzehnte prägen wird. Es trägt in sich Wundmale, die bei guter Begleitung einmal zu Organen werden können für ganz neue Qualitäten, die etwas mit Durchlässigkeit für Geistiges gemeinsam haben können.

An dieser Zukunftsgestaltung sind wir als Eltern, Pädagogen und Therapeuten beteiligt.

Zur Autorin: Monika Kiel-Hinrichsen, Jahrgang 1956, Studium der Sozialpädagogik und Waldorfpädagogik, Weiterbildung in Transaktionsanalyse, Biografiearbeit, Mediation / Gewaltfreie Kommunikation. Langjährige Mitarbeit in der Familienkulturarbeit am Goetheanum, Sozialwissenschaftliche Sektion. Praxis für Biografiearbeit, Erziehungs- und Paarberatung und Mediation in Kiel, Dozentin am Waldorfkindergarten-seminar »Waldorfpädagogik Zeitgemäß«, Autorin.

Anmerkung:

1 Michaela Glöckler, Johannes Denger, Manfred Schmidt-Brabant: Sind wir überfordert – Der Schulungsweg als therapeutische Aufgabe für die Gemeinschaft im Berufs- und Alltagsleben. Aus der Reihe Persephone, Band 5, Dornach 1993

Weitere Literatur:

Monika Kiel-Hinrichsen: Die Patchworkfamilie – Vom Beziehungschaos zur intakten Lebensgemeinschaft, Stuttgart 2003

Marshall B. Rosenberg: Gewaltfreie Kommunikation – Eine Sprache des Lebens, Paderborn 2003



Meine neue Schwester*

Ich gehe den kleinen Weg hinunter. Einzelne Strahlen schießen zwischen den Wolken hervor – für einen Moment wird unser Häuschen in Licht getaucht, nur einen Moment, als würde es mir kurz zuwinken. [...]

Ich gehe um das Haus herum und bleibe einen Moment auf den Stufen vor dem Eingang stehen. [...] Es ist lange her, dass ich hier das erste Mal stand. Mein Vater zog in dieses verwunschene Häuschen, als ich noch klein war. Wir waren oft hier, mein Bruder und ich, hier auf dieser wundersamen Insel. Alles war ein wenig anders als zu Hause. [...]

Ich habe keine klaren Bilder von einem ersten Treffen mit Emilia, noch viel weniger von einem mit Marta. Sie flochten sich in unser Leben dort. Es gibt keinen Anfang von dieser Verbindung und kein Ende – sie wuchs, wächst immer noch und ist vielleicht das Besondere, Einzigartige.

Wir fuhren damals gerade durch das frische Grün der Rotbuchen, die sich wie eine Brücke über die Straße beugten, als mein Vater uns erzählte, dass Emilia und ihre Tochter Marta zu ihm ziehen würden.

All das geschah wie ein gleichmäßig dahinfließender Fluss. Mir scheint, bei allem, was ich fühlte, war immer auch ein Teil kindlicher Gleichmut dabei, das Schicksal so zu nehmen, wie es kommt. Ich weiß, dass ich geweint habe um die Endgültigkeit der Trennung. Ich weiß auch, dass ich krank wurde und für die Zeit der Krankheit ganz wegtauchte von allem und wie wohlthuend leicht ich mich dabei gefühlt habe. Und gleichzeitig war es, als stünde ich vor einer Tür und vor mir eine neue Welt. Wir wurden bei der Hand genommen und hineingeführt – ganz selbstverständlich, ganz leicht auch. [...]

Je vertrauter mir dies alles wurde, je mehr ich ein Teil davon wurde, desto mehr merkte ich, wie sehr sich all das von dem, wie es zu Hause, wie es bei meiner Mutter war, unterschied. Immer stärker wurden es zwei Welten, die nicht zueinander passten, sich kaum über-

schnitten und die doch beide Heimat für mich waren. Bis heute habe ich das ungute Gefühl, dass da etwas im Ungleichgewicht ist, vielmehr ich weiß darum und kann doch den Grund dafür nicht ganz erfassen.

Ich weiß nicht, ob es wirklich schwer war, zwischen dem Leben, wie es bei meinem Vater, und dem Leben, wie es bei meiner Mutter war, hin und her zu wechseln. Jedes hatte seine Eigenart und vielleicht ergänzten sie sich sogar. Schwer wurde es nur, wenn ich mich entscheiden musste oder wenn sie sich überschnitten – dann wurde ich unsicher, hilflos, denn es gab ja auch nichts, woran ich mich halten konnte bei einer solchen Entscheidung. [...]

Ich öffne die Tür und stehe direkt in unserer alten Küche. Wie eine Kreuzung ist dieser Ort gewesen, hier trafen wir alle aufeinander, hier war der Ballungspunkt – die größte Herausforderung für alle. [...] Dort oben unterm Dach zog Marta ein und mit ihr ein Teil dieser neuen Welt. Ich hatte das Gefühl, sie war vom ersten Moment an meine große Schwester. [...]

Marta ging alles auf dem direkten Weg an, ohne Rücksicht auf Verluste, und manchmal wurde es dabei laut, so laut, wie es ist, wenn zwei Schiffe mit voller Fahrt aufeinander zufahren. Das ganze Haus zitterte dann und mein Bruder und ich saßen in unserem Zimmer mit großen Ohren und klopfenden Herzen. Ich verstand nicht immer, worum es ging, aber ich wusste, dass große Schlachten geschlagen wurden. Oft sehnte ich mich, auch mal auf so einem Schiff bei voller Fahrt zu stehen. Aber so ein Schiff zu steuern ist eine hohe Kunst, das merkte ich immer mehr, vor allem dann, wenn nicht voller Wind in den Segeln ist. Es war nicht leicht, einen gemeinsamen Fahrstil zu finden – immer wieder musste er neu gesucht werden, denn immer wieder neu trafen wir alle aufeinander, wir, die wir aus allen Himmelsrichtungen kamen und so unterschiedlich waren. [...]

* aus: *Die Patchworkfamilie, a.a.O., S. 108 ff.*